

Laure Murat: „Proust. Familienroman“

Literarische Ahnenforschung

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 01.11.2025

In ihrem „Familienroman“ spürt die Schriftstellerin Laure Murat ihren Urahnen nach, die Vorbilder für den epochalen Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ von Marcel Proust waren. Proust hatte als Gast in den Pariser Adelspalästen die Riten und Zeremonien der französischen Oberschicht um 1900 genau beobachtet und später daraus – mitunter gut wiedererkennbar – das Personal seines Romans gemacht.

Die Schriftstellerin Laure Murat wurde in den französischen Hochadel hineingeboren. Offiziell gibt es diese Kategorie natürlich längst nicht mehr. Aber viele Traditionen haben sich gehalten, vor allem ein striktes Klassenbewusstsein und das snobistische Beharren auf Form und Förmlichkeiten. Das wirkt heute maximal antiquiert, doch in den prachtvoll-ehrwürdigen Vierteln von Paris werden altertümliche Gebräuche und Lebensstile konserviert, von denen man sich hierzulande kaum einen Begriff macht. Es sei denn, man hat Marcel Proust gelesen.

Denn der hat in seinem epochalen Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ die High Society der Belle Époque erbarmungslos seziert. Die oberflächlichen Konversationen, die ritualisierten Bälle, die mondänen Mittag- und Abendessen. Proust verkehrte um 1900 im – so hat er es formuliert – „schönsten Stadtpalais von Paris“. Das gehörte Laure Murats Urgroßmutter – und wurde zum Vorbild für das Palais der Guermantes im Roman. Bei den rauschenden Lustbarkeiten sammelte der begnadete Beobachter Stoff für sein spöttisches Panorama der französischen Aristokratie in Dekadenz.

Hauptrollen im Roman

Als sie „À la recherche du temps perdu“ zum ersten Mal las, so schreibt Laure Murat, habe sie verblüfft festgestellt, dass Proust zahlreiche Haupt- und Nebenrollen mit ihren eigenen Vorfahren besetzt hat. 1967 geboren, fühlte sie sich in dieser rückwärtsgewandten „Welt aus Menschen mit Adelstiteln, aus Dienern und Gouvernanten, aus Privilegien, aus Hierarchien und Überfluss“ beengt und bedrängt. „Meine Bestimmung (...) war es, zu heiraten und Kinder zu bekommen. Ich habe keine Kinder, ich bin nicht verheiratet, ich lebe mit einer Frau zusammen, ich bin Universitätsprofessorin in den Vereinigten Staaten, ich wähle links, und ich bin Feministin.“ Als junge Erwachsene brach sie aus ihrer Familie aus; ihre Mutter hat nie

Laure Murat

Proust. Familienroman

Aus dem Französischen von Jürgen Ritte

Berlin Verlag

304 Seiten

24,00 Euro

akzeptiert, dass sie lesbisch ist. Über diese „Schande“ durfte in der Familie nicht gesprochen werden; es wurde sogar versucht, Laure zu enterben.

Murat spürt in „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ besonders den homosexuellen Strängen nach. Der bekannteste „Invertierte“ in dem Roman ist natürlich der Baron de Charlus. Viele Interna über die geheimen Abgründe der illustren Figuren, die seine Saga bevölkern, hat Proust bei Besuchen in einem Männerbordell recherchiert. Die Zeitgenossen waren im Übrigen „not amused“, dass Proust sie mitunter wenig verschlüsselt in seinem Roman auftreten ließ.

Die Diktatur der Etiquette

Laure Murat entdeckte, so schildert sie es in ihrem „Familienroman“, bei der Proust-Lektüre viele der ihr verhassten Eigenschaften ihrer eigenen Verwandtschaft: die Kälte ihrer Mutter, deren ans Unmenschliche grenzende Selbstbeherrschung. An erster Stelle stand für sie und ihresgleichen die Ausschaltung jedes Gefühls unter der Diktatur von Etiquette, Moral und religiösem Gebot.

In dem abgeklärten Ton des autobiografischen Essays klingt diese Emotionskontrolle an. Das Leben ihrer Ahnen erscheint ihr wie eine opernhafte Inszenierung, in die das reale Leben außerhalb der mit hohen Portalen abgeschotteten Anwesen nicht eindringen soll.

Es wird nicht so ganz klar, ob Laure Murat mit diesem „Familienroman“ ein Buch über Marcel Proust schreiben wollte, über ihr hochgradig ambivalentes Verhältnis zu ihren Vorfahren - oder darüber, wie die Proust-Lektüre ihr Leben verändert hat, in dem sie sich über ihre Herkunft klarer wurde. Die Verknüpfung der autobiografischen Spurensuche mit einer literarischen Studie ist höchst originell. Für Proustianer jedenfalls ein ganz neuer Zugang zum mittlerweile von allen denkbaren Seiten ausgeleuchteten Werk des international wirkmächtigsten französischen Autors des 20. Jahrhunderts.